

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg
gegründet 1838 (Limburger Tageblatt)

(Limburger Tageblatt)

Aelteste 3

Nennungspreis: 1 Kart 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postaufschlag oder Bringenslohn
Gewinnabzugsgeld: 15 Pf.
die Kapitalisten Gewinnanteile oder deren Raum.
Nennen die 91 vom Breite Zeitreihe 55 Pf.
Kubati wird mit der Währungsleistungen gewährt

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Kernspredch. Ausd. Nr. 82.

79. Jahrg.

Donnerstag, den 30. März 1916.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

im westlichen Kriegsschauplatz.

dem linken Maasufer stürzten unsere
mit geringen eigenen Verlusten die französischen, meh-
ren tiefen Stellungen nördlich von Malancourt
mit Breite von etwa 2000 Meter und drangen auch
den Nordwestteil des Dorfes ein. Der Feind ließ zwölf
486 Mann an unversehrten Gefangenen, sowie
Schütz und vier Maschinengewehre in unserer Hand.
wurde mit Sicherheit der Einsatz von zwei wei-
Divisionen in diesem Kampfraum festgestellt.
Oberste Deeresleitung.

Oberste Seeresleitung.

Ein englischer Zerstörer im Sinken.

Englische Geschwaderfahrten in der Nordsee.
28 März. Ein Telegramm aus Berg

Englische Geschwaderfahrten in der Nordsee.
28 März. Ein Telegramm aus Berg

Eine englische Flottenbasis für die Nordsee.

Eine englische Flottenbasis für die Nordsee.

Gezeiten.

London, 29. März. (W. I. B.) Lloyd's Agentur
meldet: Der britische Dampfer „Eagle Point“ (5222
Tonnen) ist gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

Berlin, 29. März. (W. I. B.) Der Berliner „Volks-Zeitung“ meldet aus Vuganz: Der italienische Dampfer „Porto di Smirne“, der gestern in Syrakus eingetroffen ist, berichtet

Der verstärkte Unterseebootskrieg.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Die Verluste der englischen Handelsflotte. Kristiania, 29. März. (Zens. Brstf.) Wie „Sjoe-Paris Tidende“ meldet, betrugen die Gesamtverluste der englischen Handelsflotte während 18 Kriegsmonaten 8 Prozent der Gesamttonnage. Die Gesamttonnage betrug im Jahre 1915 19 540 368 Tonnen. Im Monat Februar fuhren aus 30 englischen Häfen 2085 Dampfer, darunter 1590 neutrale Frachtdampfer, mit Kohlenladung ab. Die

Zahl der Kohlendampfer, die in den Monaten Januar und Februar englische Häfen verließen, betrug 4198, darunter 3150 neutrale Schiffe.

Armjelige Witteldien.

Die Pariser und Lyoner Radiotelegraphisten, schreiben ein Offizier aus dem Felde, zeigen eine unheimliche Regelmäßigkeit. Es etwas dürrer Gerippe der französischen amtlichen Heeresberichte umwinden sie mit einem appigigen Gerant, dessen Blüten sie aus allerhand ententefreundlichen Blättern des neutralen Auslandes zusammenjammeln. Es wäre natürlich zwecklos, alle diese Presse-Ergüsse einer deutschen Antwort zu würdigen. Aber manchmal werden die Papierblüten, welche die Franzosen überall aufblauen, um das trübe Grau ihrer Lage an der Maas etwas aufzuhellern, denn doch ihrer Lage an der Maas etwas aufzuhellern, denn doch gar zu bunt. Eine solche Blüte sei hiermit festgenagelt. Der amtliche Heeresbericht der Franzosen vom 23. März muß zugeben, daß die Deutschen auf dem Hügel von Hautcourt haben Fuß fassen können. Am folgenden Tage sunkt Lyon folgenden Erguß der „New York Times“ in die Welt hinaus: „Wenn der deutsche Generalstab die Bedeutung der Schluppe von Verdun begriffen hat, muß er jede Hoffnung auf Erzwingung einer militärischen Entscheidung aufgegeben haben.“ Es ist nichts Ernstliches dagegen einzugeben, wenn der Redaktionsstrategie des New Yorker Blattes die Lage vor Verdun als eine deutsche Schluppe bezeichnet und dem deutschen Generalstab weise Ratschläge für ihre Würdigung erteilt. Aber daß die französische Dienststelle, welche die Öffentlichkeit über die Auffassung der leitenden Behörden Frankreichs unterrichten soll, zwei Tage nach der Erstürmung des Waldes von Avocourt und einen Tag nach dem Fall einer weiteren Stellung östlich dieses Waldes noch unheimliche Falscheien eines beliebigen Journalisten auf einem anderen Erdteil amtlich weitergibt, das sei hier doch ausdrücklich zu unterstreichen, als verblüffendes Beispiel der armseligen Mittelchen, zu denen französische Stimmungsmaßregeln muß, um dem französischen Volke und dem Ausland den furchtbaren Ernst der Lage an der Maas noch eine Zeitlang zu verschleiern.

Engliſcher Preſſeneg.

Amsterdam, 29. März. (ZU.) Ende voriger Woche veröffentlichte die englische Presse das nächtliche Zahlungsergebnis der deutschen Kriegsanleihe. Erst am Montag erlaubten die englischen Zensurbehörden die Veröffentlichung der Rede Hellerschies vom letzten Donnerstag. Desto eifriger beschäftigten sich die Montagblätter mit dem Fliegerangriff auf Schleswig-Holstein und der Pariser Konferenz. „Daily Express“ bringt es fertig, aus dem mißglückten Angriff einen Erfolg der vereinigten Streitkräfte zu Wasser und in der Luft herauszudrücken.

Verduns steigende und fallende Bedeutung.

Im Militär-Wochenblatt finden wir eine sehr interessante und amüsante Zusammenstellung von Pressfeststellungen des Bierverbandes, die zeigen, wie die militärische Bedeutung der Bierdecksung je nach der Kriegslage steigt oder fällt.

Sobald der deutsche Angriff begonnen hatte, wurde in allen gegnerischen Blättern sein Scheitern als etwas Selbstverständliches angekündigt, da Verdun als strategischer Punkt von höchster Wichtigkeit durch alle Mittel der Kunst und Natur gesichert sei. Am 25. Februar schrieben große Londoner Zeitungen: „Die Franzosen erweiterten und vervollständigten die Befestigung von Verdun seit Kriegsbeginn in der Erkenntnis, daß die Festung das Ausfallort in das Herz der deutschen Heeren dienenden Gebiete bildet. Es liegt auch nicht die entfernteste Möglichkeit vor, daß der Feind die Festung nehmen, oder ihr auch nur nahe kommen wird.“ „Wenn Verdun genommen wird, haben die Deutschen eine wirkliche Festung erobert, aber die Pariser können heute so sicher in ihren Betten schlafen, wie gestern nacht.“ „Verdun ist eine Festung von allergrößter Bedeutung, und wird bis zum Tode gehalten werden.“ Am selben Tage bezeichnet ein italienisches Blatt Verdun als den Eckstein der französischen Aufstellung, und ein russisches Blatt schreibt: „Verdun gilt infolge seiner allgemein tadellosen Einrichtung und seiner Eignung zur Verteidigung als eine der stärksten Festungen Europas. Anscheinend ist die Ueberhebung der Deutschen so groß, daß sie beabsichtigen, die Forts durch das Feuer ihrer schweren Geschütze in Trümmer zu legen und dann die Festungslinie von Verdun zu durchbrechen. Man kann aber nicht daran zweifeln, daß die Forts stark genug sind, alle Durchbruchversuche zu vereiteln.“ Eine hervorragende Rolle spielt das Fort Douaumont. Hier ist es das Hauptwerk, auf das sich die zurückgenommenen Stellungen hauptsächlich von Ornes stützen, da befreit es die ganze Hochebene, und dort ist die Nordfront dermaßen stark, daß man zweifeln muß, ob der Feind sich gerade sie zum Schauplatz eines Hauptstoßes auswählen wird.“ Dann kam der Gegner völlig überraschender Angriff und der Fall der Panzerfeste Douaumont und da heißt es, schleunigst die Wit-

lung des befürchteten Falles der Zeitung selbst im voraus abzuwachen. Schon am 27. Februar gibt „Havas“ das Stichwort aus: „Fort Douaumont hat nie die Bedeutung gehabt, die die Deutschen ihm zuschreiben. Es ist in den ersten Kriegsmonaten besetzt worden und enthielt weder einen Soldaten noch ein Geschütz“. Und nun machte sich die gesamte Presse sofort daran, das Gegenteil von dem zu behaupten, was man noch gestern als unumstößliche Wahrheit hingestellt hatte. Nunmehr ist die Einnahme Verduns nur noch ein moralischer Erfolg, seine siegreiche Verteidigung hat allein politische Bedeutung. Allerdings gibt es auch einseitige Franzosen, denen dieses plumpe Wandler doch zu viel wird, und so läßt sich ein General vernehmen: „In dem Augenblick, in dem unsere Soldaten sich mit wilder Energie schlagen, um unsere Fahne auf den Mauern der Woëre-zitadelle zu erhalten, gehört es sich nicht, ihnen in die Ohren zu schreien, daß das Einbringen der Feinde in diese Stadt nur beschränkte Bedeutung haben würde.“

Am Abend des 27. Februar hatte dann der französische Heeresbericht die Wendung enthalten, die Franzosen seien über die alten Stellungen bei Douaumont wieder hinausgekommen, woraus die Auffassung entstand, daß das Fort zurückerobert sei. Sofort beginnen Festung und Fort wieder im Werte zu steigen. Nun schreibt der „Goulois“ am 28. Februar: „Die Stellung von Douaumont gehört zu den wichtigsten und hat im Hinblick auf die Verteidigung Verduns eine entscheidende Bedeutung.“ Ein anderes Blatt schreibt am selben Tage: „Wenn Verdun fällt, ist Chalons bedroht und Chalons bedeutet die große Verbindungsstraße zwischen Paris und dem Osten.“

Man scheint aber in Frankreich die Besorgnis zu haben, daß dem Volke doch schließlich bei solch einer Ausführung die Geduld reißt. Und für den Fall, daß später an anderen Stellen daselbe wie jetzt bei Verdun geschehen könnte, baut General Lacroix im „Temps“ am 1. und 3. März vor, indem er schlankweg behauptet, daß es überhaupt keine festen Plätze mehr gibt, sondern nur noch der Verteidigung dienende, einen Teil der Front bildende organische Stützpunkte, die keine größere Bedeutung besitzen, als irgend ein anderer Abschnitt der Front.

Von den öf. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 29. März. (W. I. B. Amtlich.)
Während die Russen ihre Angriffe in den nördlichen
Abzweigungen gestern nicht wiederholten, setzten sie südlich des
Korog-Sees Tag und Nacht ihre vergeblichen Anstrengungen
fort. Siebenmal schlugen unsere Truppen, teil-
weise mit Erfolg, den Feind zurück.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen mit gutem Erfolge Bomben auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molodetchno ab.

Oberste Secretesleitung.

Wien, 29. März. (B. I. B.) Amtlich wird ver-
lautbart, 29. März 1916:

Gestern war die Fliegertätigkeit auf beiden Seiten recht lebhaft. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden durch Feuer und einen Flieger zur Umkehr gezwungen. Ein von unserer Artillerie herabgeschossener russischer Doppelbomber stürzte östlich von Luzag hinter der feindlichen Linie ab. Durch Fliegerbomben entstand bei uns keinerlei Schaden. Unsere Flieger haben einige Orte hinter der russischen Front ausgiebig und mit beobachtetem Erfolge beworfen.

Sonst keine Ereignisse von Wichtigkeit.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ungעהuere russische Verluste.

Ungeheure russische Verluste.

Berlin, 29. März. (Zentr. Bln.) Dr. Paul Michaelis drachtet dem „B. L.“ aus der Gegend vor Danaburg: Die Einsätze der Russen sind ungeheuer. Es handelt sich um etwa 80 bereitgestellte Infanteriedivisionen, und dementstehend sind auch bisher die ungeheuren Verluste, sprechend sind auch einer Front von 120 Kilometer Luftlinie die allein auf einer Front von 120 Kilometer Luftlinie auf 80 000 Mann gerechnet worden sind. Gegen eine Kavalleriebrigade wurden am 19. März 7 Regimenter in einer vollen Front zu acht Gliedern angefeuert. Trotz viermal wiederholten Angriffen lamen die Russen nur bis zu den Hindernissen. Sie hatten einen Verlust von etwa 3000 Mann. Auf deutscher Seite waren alles in allem an diesem Tage zwei Mann gefallen, sechs Mann verwundet. Schließlich setzte eine Kavallerieabteilung zum Gegenangriff an und machte noch 160 Gefangene. Ein anderer Angriff erfolgte an der Westseite der von Danaburg nach Wilna führenden Bahn in der Nacht vom 21. zum 22. März. Hier wurden die Russen durch Maschinengewehre flankiert und lamen nicht einmal bis zu den deutschen Feldwachpostungen.

Am 24. März gab es an einer schmalen Stelle der deutschen Linie vor Danaburg 6000 russische Granaten. Bei diesem russischen Trommelfeuer ging bei uns nicht ein Mann verloren.

Wesche im russischen Kriegsministerium.

Petersburg, 29. März. (W. I. B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Kriegsminister General Poliwano ist auf sein Ansuchen seiner Funktion enthoben und zu seinem Nachfolger der Chef der Intendantur, Generalleutnant General der Infanterie Schuwa-jew ernannt worden.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 29. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 29. März 1916:

Die lebhaften Geschützlärm am Görzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Dobersdo dauerten auch gestern bis in die Nacht hinein an. Es erfolgten jedoch keine neuen Angriffe. Deutlich sah man die Italiener in einige Gräben ein, die nun gesäubert werden.

Im Blodenabschnitt wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Vorstöße ab.

Somit ist die Lage unverändert. In mehreren Frontabschnitten arbeiten die Italiener an rückwärtigen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Balkankriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 29. März. (W. I. B. Amtlich.) Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 29. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 29. März 1916:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Griechenland fordert die Beendigung der Salonifaktion.

Budapest, 29. (U.) Einer Athener Depesche zufolge berichtet die dortige Zeitung „Atrici“: Die griechische Regierung richtete abermals eine Note an den Botschafter, in der sie die Beendigung der Salonifaktion verlangt. Es wird darin gesagt, daß die von der Entente aufrecht erhaltene Behauptung, das Rabinett Venizelos habe die Salonifaktion verlangt, hinfällig sei. Die englisch-französische Militärpolizei in Griechisch-Mazedonien gehe auch willkürlich vor. Griechische Kaufleute seien aus Mazedonien vertrieben worden. Die griechische Regierung müsse an der Forderung festhalten, daß die Salonifaktion beendet werde.

Die russische Gewalt Herrschaft im Schwarzen Meer.

Wien, 29. März. (U.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Bulgarien: Der halbamtliche „Bitorul“ berichtet, in der letzten Zeit sei die Aufsicht der russischen Flotte im Schwarzen Meer so streng gewesen, daß kein Schiff unter feindlicher Flagge auf dem offenen Meer fahren könne, ohne zu gewärtigen, gleich bei Antritt der Fahrt versenkt zu werden. Dazu schreibt Peter Carp in der „Moldawa“: In Wirklichkeit geben die Dinge noch viel weiter. Wir erfahren aus unbedingter zuverlässiger Quelle, daß die russischen Kriegsschiffe sogar in die rumänischen Gewässer einfahren und von da feindliche Schiffe ins offene Meer führen und dort versenken.

Die osmanischen Kampfgebiete.

Englische Selbstkritik.

„Times“ schreibt in einem Leitartikel, hoffentlich werde später festgestellt werden, wer für den höchst unglücklichen Entschluß verantwortlich sei, mit einer äußerst unzureichenden Truppenmenge von Kut el Amara nach Bagdad vorzurücken. Chamberlains Entschuldigungen über den Mangel

an Transportmitteln auf dem Tigris bewiesen, daß die Marinebehörden in Indien sich sehr wenig zu helfen verstanden. Denn die Schiffsverkehrsverhältnisse auf dem Tigris und Euphrat seien sehr genau bekannt, und geeignete Boote hätten in Indien gebaut werden können, während man statt dessen in der ganzen Welt danach suchte. Wäre das geschehen, so wäre General Townshend keine Woche in Kut el Amara belagert worden. Ein erstaunlicher Mangel an Urteilsfähigkeit und die törichte Verachtung des Feindes hätten zu Frontalangriffen auf einer Ebene ohne artilleristische Unterstützung geführt. Das Ergebnis sei furchtbar. Auch für ärztliche Vorkehrungen sei ungenügend gesorgt worden, weil man nur auf ganz geringe Verluste gerechnet hatte.

Die Pariser Konferenz.

Bern, 29. März. (Zürich. Frkt.) Nach dem Pariser Korrespondenten des „Bund“ wird für die gemeinsame Aktion der Alliierten von zwei Lösungen gesprochen, über die sich die gegenwärtige Kriegskonferenz der Entente in Paris schlüssig zu werden habe. Die erste wäre die ständige Zertrümmerung des gegnerischen Blods, wobei Deutschland zuletzt an die Reihe käme. Die Befürworter dieser Lösung sagten, daß zunächst Österreich-Ungarn außer Gefecht gesetzt werden müsse. Dafür sei ein Durchbruch an der italienischen Front, verbunden mit der russischen Aktion und einem Vorgehen der Salonifaktion nötig. Zum Durchbruch würde die italienische Heeresleitung von England und Frankreich das nötige Material und Soldaten erhalten. Andere wollten, daß vor allem das französische und belgische Gebiet vom Feinde gesäubert werden müsse. Dafür sei eine große Anstrengung auf der Westfront nötig, wozu die Italiener ihrerseits eine Armee liefern sollten. Die Anwesenheit der Serben auf der Konferenz deute darauf hin, daß auf dem Balkan jedenfalls etwas geschehen solle. Schließlich sei anzunehmen, daß der Kriegsrat genau wisse, ob von Rumänien etwas zu erwarten sei.

Das Ergebnis der Pariser Konferenz.

Paris, 29. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die Konferenz hat vor ihrem Auseinandergehen einstimmig folgende Beschlüsse angenommen: Die am 27. und 28. März in Paris vereinten Vertreter der alliierten Regierungen stellen die vollständige Gemeinschaft der Ansichten der Alliierten und deren Solidarität fest und bestätigen sämtliche Maßnahmen, die getroffen worden sind, um die Einheitlichkeit der Aktion auf eine Einheitlichkeit der Front zu verwirklichen. Darunter verstehen sie zugleich die Einheitlichkeit der militärischen Aktion, durch die die zwischen den Generalstäben getroffene Vereinbarung gesichert worden ist, die Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Aktion, deren Organisation durch die Konferenz geregelt wurde, und die Einheitlichkeit der diplomatischen Aktion, die durch ihren unerschütterlichen Willen, den Kampf bis zum Siege der gemeinsamen Sache fortzuführen, verkörpert wird. Die Regierungen der Alliierten beschließen, die Solidarität ihrer Ansichten und Interessen auf wirtschaftlichem Gebiet in die Praxis umzusetzen und beauftragen die wirtschaftliche Konferenz, die demnächst in Paris stattfinden wird, ihnen Maßnahmen vorzuschlagen, die geeignet sind, diese Solidarität zu verwirklichen, um die wirtschaftliche Aktion zu bekräftigen, zu koordinieren und einheitlich zu gestalten, die ausgebaut werden soll, um die Verproviantierung des Feindes zu verhindern. Die Konferenz beschloß, in Paris ein ständiges Komitee einzurichten, in dem alle Alliierten vertreten sein werden. Die Konferenz beschloß: 1. die durch das Londoner Frachzentralbureau eingeleitete Aktion fortzuführen, 2. so bald wie möglich die praktischen Mittel zu finden, um eine gerechte Verteilung der aus den Transporten zur See entstehenden Lasten unter die alliierten Mächte zu erzielen und eine weitere Erhöhung der Frachtarife zu verhindern.

Die Bekämpfung des Deutschtums in Italien.

Mailand, 29. März. (U.) Die italienische Nationalgasse, eine Gesellschaft zur Bekämpfung des Deutschtums in allen Zweigen seiner Betätigung, veranstaltet jetzt Vorträge über die Bedeutung der Stellung der Slovenen innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie und deren zukünftigen Beziehungen zu Italien, die Professor Francesco Musoni namens der Liga in verschiedenen Städten hält. Musoni erklärt, daß Frankreich schon längst die große Bedeutung eines slavisch-lateinischen Bündnisses gegen die deutsche Hegemonie erkannt hatte, daß man jedoch in Italien die Wichtigkeit einer solchen Verbindung nicht zu schätzen schien. Eine Wand-

lung sei hierin eingetreten, seitdem Italien in Albanien und den Slovenen sei jetzt, eingeeengt zwischen der Türkei und den Magyaren, jegliche Lebensmöglichkeit verloren. Dieser Krieg müsse auch den Slovenen die Unabhängigkeit bringen und ihnen die nötigen Entwicklungsmöglichkeiten schaffen. Die Slovenen müßten mit den indonesischen Slaven vereint einen Staat bilden, der keinerlei Rechte auf Ländergebiete erhebt, die geographisch, historisch oder geschichtlich zu Italien gehören. (Hört, hört!) neue autonome Staat werde der natürliche Verbündete Italiens sein. Nur vereint mit und gestützt durch Italien werde der neue slovenische Staat erfolgreich der deutschen Invasionswiderstehen.

Spaniens unabänderliche Neutralität.

Madrid, 29. März. (U.) Ministerpräsident Maura betonte in einer Wahlrede in der liberalen Partei von neuem den unerschütterlichen Willen Spaniens, bis zum Ende des europäischen Konfliktes neutral zu bleiben, welches auch die gegenseitigen Beeinflussungen sein würden.

Amerika und die „Sussex“.

London, 29. März. (U.) Der „Times“ New York gemeldet: Allgemein wird hier zugegeben, das Publikum nun auf ein weniger kräftiges Auftreten der Regierung hindrängt, weil glücklicherweise alle an der „Sussex“ befindlichen Amerikaner gerettet wurden.

Amerika fraat an.

Washington, 29. März. (W. I. B.) Meldung Reuterschen Büros: Staatssekretär Lansing teilte, daß der amerikanische Botschafter in Berlin beauftragt den ist, bei der deutschen Regierung anzufordern, ob ein solches U-Boot die „Sussex“ und den „Engadiner“ torpediert habe.

England und Japan.

Doktor Jeynag, der Vorstand des japanischen Büros für Ost und West, hat in Besprechung berichtet über Japans Forderungen nach freier Hand in und über japanische Forderungen, andernfalls ein Krieg mit Deutschland zu schließen, erklärt, wenn England lauwarm gegenüber Japan zeige, so könne es geschehen, daß Japan sich jemand anderem in die Arme werfe, erklärte, seine persönliche Meinung auszudrücken, er sage, daß er die Leistungsfähigkeit der Deutschen und Großtaten ihrer Wissenschaft sehr bewundere. Japan tatsächlich auf Seite Englands und sei allerwärts dem japanisch-japanischen Bündnis treu gewesen. Er führte dann inwiefern japanische Kritiker des Bündnisses die Verpflichtungen als eine schwere Last für Japan während andererseits Englands Maßregeln die japanische Schifffahrt nicht völlig gesichert hätten.

Kriegsanleihe haben und drüben.

Im Hinblick auf den neuen glänzenden Erfolg unserer Feinde verdient ein Urteil über die Kriegsanleihe unserer Feinde aus einem amerikanischen Blatte hervorgehoben zu werden. Die „New Yorker Staatszeitung“ vom 25. Februar schreibt unter der Überschrift: „O, wir alliierten Kriegsbonds“ wörtlich: „Die Alliierten-Anleihe, welche im letzten Herbst mit Pauken und Trompeten in der Lande vom Stapel gelassen wurde, hat sich nachgerade einer Tragödie herausgearbeitet. Wer sich danach will nichts, und wer Bonds hat, will sie wieder loswerden. Mächtig bekannt ist, daß die anglo-französischen beim amerikanischen Publikum nicht untergebracht werden konnten. Das einzige, was dem Syndikat dann übrig blieb, war, daß man die Papiere der Munitionsfabrikanten anhängte. Schwab nahm Millionen, Dupont nahm Millionen und andere dergleichen. So wurden von der „War“ etwa 300 Millionen glücklich losgeschlagen. Der Fabrikant Dupont beilich sieht, die dreißig Millionen, die er hatte nehmen müssen, auf seine Aktionäre in Form von Dividende abzuladen. Eine Extradividende von 22½ Prozent ist erklärt worden, und davon werden nun dreieinhalb Prozent in wirklichem Geld und neunzehn Prozent in Aktienbonds ausgezahlt. Werden sich die Aktionäre aber nicht nächsten mögen diese schönen „Wertpapiere“ wohl von Hausierern nebst Hofenträgern auf der Straße angeboten werden. Das nennt man „Alliierten-Kredit“.

Nach dem großen Goldsieg.

Der englische Pressedienst beglückte die Welt am 29. März mit folgendem Rundpruch: Die deutsche Kriegsanleihe wurde gestern um 1 Uhr geschlossen, und trotz heftiger Be-

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Milbert.

(Nachdruck verboten.)

„Ach, Annegret! Sehen Sie doch da drüben den alten Herrn, er scheint absolut mit unserem Sanitätszug fahren zu wollen, und der Vorsteher macht ihm Schwierigkeiten.“

Annegret sah erstaunt nach dem hohen, elegant gekleideten älteren Herrn hinüber, der eine aufgeregte Auseinandersetzung mit dem Bahnhofsvorsteher hatte.

Beide Mädchen traten unauffällig näher und hörten nun tatsächlich, daß der Fremde mit dem Sanitätszug nach C. fahren wollte, um dort in dem Lazarett seinen Sohn zu besuchen.

„Ja, aber mein Herr, das geht nicht, der Zug ist von der Militärbehörde bestellt und Zivilpersonen dürfen ihn absolut nicht benutzen; ich kann da wenig ändern. Sie müssen einfach den nach zwei Stunden hier eintreffenden Lokalzug benutzen. Früher fährt kein Zug, da der ganze Fahrplan wegen der Militärzüge umgestoßen wurde. Es tut mir ja leid, aber es ist nicht zu ändern.“

Da trat entschlossen Schwester Vili vor und mit ihrer klaren vollen Stimme redete sie den Vorsteher an: „Aber, Herr Vorsteher, ich möchte Sie bitten, doch den Herrn mitfahren zu lassen. Wir haben ja noch eine Annahme Platz im Wagen. Denken Sie sich nur in die Lage, daß vielleicht der Verwundete im Sterben liegt, und der Herr dadurch, daß er unseren Zug benutzt, ihn noch am Leben trifft, während er vielleicht später an der Leiche seines Sohnes steht. Ich bitte Sie: lassen Sie den Herrn doch mitfahren, Herr Vorsteher!“

„Mein Fräulein“, wandte sich nun der Fremde an Vili, „meinen tiefsten Dank für Ihre lebenswürdige Fürsprache, aber ich glaube, Sie war fruchtlos!“

„So nehme ich die Verantwortung dafür!“ rief die junge Pflegerin bestimmt.

Unwillig wandte sich der Mann mit der bekannten roten Mütze ab. „Ach, was heißt Verantwortung? Sie denken sich das sehr einfach, Schwester. Na, freilich, Sie verstehen ja auch die Schwere der Strafe nicht, die auf

der Uebertretung der Militärgebote lastet. Ich danke bestens dafür. Und damit Schluß! Ich bedaure —“

Schroff hatte der Unerbittliche diese Worte hervorgehoben, jetzt mit langen Sähen auf das Stationsgebäude zueilend.

„So 'ne unbarmherzige Rotmütze!“ Der Schwester Annegret waren häufig die Worte entfallen.

Der hohe, fremde Herr wandte sich nun zu Vili, ihr lächelnd die Hand reichend. Mit seiner sonoren Stimme sprach er freundlich: „Mein gnädiges Fräulein, ich danke Ihnen nochmals; es tut mir leid, daß Sie vergeblich für mich gebeten haben. Nochmals meinen verbindlichsten Dank!“

Errötend neigte Vili das hübsche Köpfchen. „Ach, es tut mir leid; wir haben so viel Platz, daß es uns Vergnügen gemacht hätte, Sie, mein Herr, mitnehmen zu dürfen. Es ist schade!“

Sie sah zu ihm auf, sah ihm voll ins Gesicht und — zuckte zusammen. Um Gotteswillen, war sie verrückt, täuschte sie ihre Phantasie? Dieser Fremde dort — er glich ja Vili — ihrem Vili. O, Zug um Zug, dieselben blühenden, blauen Augen, die hohe, gewölbte Stirn, das scharfe, energische Rinn, das alles waren genau die Züge ihres Bräutigams. Ach, sie war ja eine Torin, wie konnte dieser Fremde denn ihrem Vili gleichen? Das war Einbildung! Sie mußte schließlich über sich selbst lachen.

Der Fremde hatte mit Annegret gesprochen, die feste auf die Rotmütze geschimpft hatte, in ihrer lustigen, lachenden Art. Jetzt sprach der Fremde zu Vili gegendet: „Nun, der Vorsteher hält auf strikte Innehaltung der Gebote, man kann es ihm eigentlich gar nicht krumm nehmen. Und überdies, die Militärbehörde nimmt es auch mit ihren Strafen bekanntlich sehr genau, der Mann wäre ein Tor, wollte er —“

Plötzlich brach der Fremde ab, seine Augen hatten sich forschend auf der schönen, schneidigen Gestalt, die hoch auf feurigem, stolzem Koffe dem Stationsgebäude zuriß, es war ein höherer Offizier, der Kommandant des Städtichens — berg. Der Fremde schaute immer gespannter nach dem Reiter hin, in den Bart murmelnd: „Donnerwetter, man könnte meinen — zum Rudel — kein Zweifel, er ist es. Da soll doch gleich —“

Er lief mehr als er ging, auf den nahenden Reiter wie gräbend den Hut schwenkend.

Der Offizier stutzte, dann aber lachte er laut und herzlich auf, und grüßte salutierend an die Mähe: „Ach, Gorbis, das nenne ich eine Ueberraschung. Wie kommt es, Menschenskind denn hierher?“

„Grüß Gott, Willing! Alle Wetter, wie ich hierher komme? Nun, ich wollte nach C., mein Junge, der Philipp liegt dort im Lazarett. Nun Krieg ist aber in diesem elenden verfluchten Rest keine Verbindung, bis heute abend. So dem Sanitätszug, der C. zum Ziel hat, darf man gleich nicht mitfahren. Ich hatte eben eine ziemlich lebhaftes Wort mit dem Stationsvorsteher.“

„Ja, Edmund, das ist erklärlich, es liegt ein direktes Verbot vor, Zivilpersonen, ohne besondere Bescheinigung vom Kommandanten, in den Sanitätszügen zu befördern. Wo würde das auch hinführen? Das geht ja nicht. Alle Stationsvorsteher ist aber auch in dieser Beziehung der rechte „Cerberus“. Na, du brauchst dir keine Sorge zu machen, ich will dir sogleich eine Bescheinigung ausstellen. Du bist selbstverständlich mit. Wie geht es deinem Sohne?“

„Der hat 'nen Brustschuß, ist schon wieder auf dem Weg der Besserung. Er hat mir kürzlich geschrieben, daß es ihm wieder ganz vortrefflich geht. Er lobt die außerordentlich gute Pflege, die er im Lazarett hat.“

„So! Na, du altes Haus, siehst aber auch tadelloser gut aus, tatsächlich; bist noch gerade der schöne, stolze Gorbis von früher. Na, komm, ich schreibe dir die Bescheinigung.“

„Donnerwetter, da habe ich aller Bockpögel ja mal unheimlich Glück gehabt, daß ich dich, alter Kollege, getroffen habe, ja, ja, die gute, alte Freundschaft.“

Die „unbarmherzige Rotmütze“, wie Annegret den Bahnhofsvorsteher getauft hatte, überreichte bald darauf dem Fremden, den ihm der Kommandant Graf Willing als Graf Gorbis-Breitstein vorgestellt hatte, mit vielen liebevollen Verbeugungen den Ausweis mit der Unterschrift Willings, zur Benutzung des Sanitätszuges.

„Sieh, Vili“, räumte Annegret der Freundin in's Ohr, „der Herr muß gut befreundet mit dem Kommandanten sein, sehen Sie nur, wie er ihm die Hand schüttelt. Der Kom-

ation, wie sie in Deutschland nie zuvor gesehen wurde, ist die Höhe der Zeichnung bis jetzt ein Fiasko. Dazu bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Das Urteil war etwas vorläufig. Dafür wird die Verächtlichkeit um so langsamer sein.

In selbstigem Gegensatz zu diesem Versuch, den deutschen Finanzern zu verkleinern, steht übrigens folgende Notiz der „Daily Mail“ vom 15. März: „Die Entscheidung der britischen Regierung, bei den Kriegsanleihen keine Auslosungsprämien zu gewähren, stößt auf allgemeinen Widerspruch. In einer kürzlichen Versammlung maßgebender Geschäftsleute in London wurde festgestellt, daß derartige Auslosungsprämien doch kommen müßten, sonst würde sich jedenfalls der kleine Export an den Kriegsanleihen nicht beteiligen.“ Bereits am 11. März hat dasselbe Blatt die Meldung gebracht, daß eine Versammlung von großen britischen Geschäftsleuten und Industriellen in London unter dem Vorsitz von Sir William Pender beschlossen habe, der britischen Regierung nahe zu legen, bei der Ausgabe von Kriegsanleihen die Gewährung besonderer Vorteile in Gestalt von Auslosungsgewinnen oder von hohen Prämien in Aussicht zu stellen. Auch die „Morningpost“ vom 11. März teilt diese Nachricht mit. Sie meldete ferner, daß der Finanzminister gebeten werden solle, eine Abordnung in der Angelegenheit zu empfangen. — Dies zeigt nicht gerade von Zuversicht. Es sieht vielmehr aus, als ob die englische Regierung sich durch bestellte öffentliche Meinung zu der obigen und ominösen Prämien-Anleihe drängen lassen wolle, weil sie auf den geraden Weg gesunder Anleihepolitik nicht die Möglichkeit ausreichenden Erfolges sieht.

Wie die Neutralen über den neuen deutschen Finanzplan urteilen, dafür nur eine Stimme. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ nennen den Ausfall der Anleihe einen neuen finanziellen Hauptfieg und fahren fort: „In London, Paris, Petersburg und Rom muß man endgültig zur Einsicht gelangen, daß von einer finanziellen Niederwerfung des Deutschen Reiches und damit des Vierbundes nie und nimmer die Rede sein kann. Darin liegt ein Entscheidungsfieg. Stark und ungebrochen steht die deutsche Finanzkraft da, während England hier längt schwachmüht ist, Italien desgleichen, Frankreich im raschen Niedergang und England in seinen Grundrissen erschüttert ist. Es liegt etwas wirtschaftlich nie Da gewachsen in dieser Geldwehr des deutschen Volkes. Mehr als die Linge aber ringt uns die stützende Seite Bewunderung an. Zwanzig kühnere Kriegsmomente laßen auf Reich und Volk, aber es hält in unerschütterlichem Vertrauen auf seine Führung, in Liebe zum Vaterlande, in einer beispiellosen Hingabe an dieses, in beispiellosem Opfermut aus. Ein solches Volk ist nicht bloß groß im Kriege, es wird auch groß sein nach dem Kriege, ein Mannervolk, ein Führervolk.“

Kriegsgefangenen in Taschkent.

Ein deutscher Soldat, der in russische Kriegsgefangenschaft geraten, nach Taschkent, der Hauptstadt des russisch-asiatischen Gouvernements Sir Daria verschickt worden war, sendet von dort folgendes Schreiben in die Heimat: „Versuche mal, dir einen Brief zu schreiben. Vom Lager Taschkent kann ich dir wenig mitteilen; ein Tag vergeht wie der andere und nun sind es schon sechs Monate geworden, daß sechs Monate. Hoffentlich werden es keine Jahre mehr. Von Taschkent will ich dir einiges schreiben; was ich so ein Gefangener liebt, ist ja nicht sehr viel. Es ist die Hauptstadt von Turkestan (Russisch-Zentralasien) und ein großer Handelsplatz, allerdings nicht eine Handelsstadt wie bei uns in Europa mit Auto und sonstigen modernen Betriebsmitteln, nein, Kamellarawanen treffen ein in langen Zügen, eine nach der anderen; besonders Samstage, dann ist Hauptmarkt in Rindvieh, Schafen, Pferden und Säugern, wie in Baumwolle usw. Jetzt in der Obstzeit ist foliosaler Betrieb in Tomaten und Melonen, von letzteren werden ungeheure Mengen verzehret; sie bilden die Hauptnahrung bei den Eingeborenen, es ist dies ja sehr billig, denn eine Melone bekommt man schon für 2 Kopeken, 4 Pfg., und ein Mann hat mit einer Melone genug. Fleisch kostet 8 Kopeken das Pfund — 16 Pfg. Manchen ergötztlichen Lustriert bietet so ein Markttag. Hier kommt ein Ritzigler zu Pferd (Fußgänger Seltenheit, alles reitet, Männer und Frauen, kleine Kinder von 9 Jahren an), und hat einen Himmel oder ein Schaf vor sich liegen, oder ein halbes Dutzend Säugner, dort einer mit Frau und Kind, alles auf einem Pferde. Wieder andere, welche nur laufen, kommen mit ihren zweirädrigen Hohlkarren und auf den Pferden. Der Wagen mit verschleierte Frauen ist vollgepfiff. Schade, daß man das Gesicht der Frauen nicht sehen kann, es ist viel Schönheit. Einige sah ich in der Stadt; denn im Hause, bezw. in der Hütte, legen sie den Schleier ab. Ich sah da schöne Orientalinnen mit großen, schwarzen Augen, schwarzem Haar, goldenem Stirnreif und den charakteristischen Einzelheiten. Die europäischen Damen sind gekleidet wie bei uns, wenn möglich noch luftiger; denn die Hitze erreichte hier 55 bis 66 Grad. Hier wohnt das moderne und primitive Leben durcheinander. Die Eingeborenen halten fest an ihren Gewohnheiten und Sitten, die Europäer wollen kultivieren. Hier gibt es für Europäer wenig Vergnügen; Teehäuser, wo man mit überhandgeschlagenen Beinen auf einem Teppich sitzend Tee trinkt oder Opium raucht, sagen ihnen wohl wenig zu. Wer die Reife nach hier; sie währte 27 Tage, davon 6 Marktlage. Sie war langweilig, die letzten Tage sogar durch eine Krise. Auf der Fahrt bekamen wir Kopeken und laßten Brot und anderes. Gern möchte ich die Fahrt noch einmal machen, denn dann ging es zur Heimat, zu dir und zu meinen Lieben zu Hause. Sind sie noch alle gesund und du auch? Möge recht bald Frieden werden. Leb wohl bis dahin.“

Reichstag und U-Bootkrieg.

Berlin, 29. März. (W. I. B.) In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute die Besprechung der Unterseebotsfrage fortgesetzt. Von sämtlichen Parteien wurden sehr eingehende Ausführungen gemacht, in welchen die Anschauungen der Antragsteller aller Richtungen bis ins kleinste zum Ausdruck kamen. Der Reichskanzler und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes nahmen erneut das Wort. Dazu kamen längere wirtschaftliche Darlegungen des Reichsfinanzministers. Es wurde allgemein anerkannt, daß die Mitteilungen der Reichsregierung die zur Besprechung stehenden Fragen außerordentlich offen und vertrauensvoll behandeln.

mandant Wessing ist doch sonst als Anrufer und Raionnier bekannt. — Ja, mir macht's Freude, daß die Roten jetzt doch nicht Sieger bleibt, daß der Fremde mitfahren darf. Sm, ich kann solche Pedanten in der Seele nicht ausheben. Brrr!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Diskussion, die sich an diese Mitteilungen anknüpfte, erstreckte sich über das gesamte Gebiet der wirtschaftlichen und politischen Fragen, und zog das militärische Moment, soweit wie es zur Klärung der Ansichten erforderlich war, heran. Die Vertraulichkeit der Erörterungen und die ihnen zugrunde liegenden Regierungserklärungen schließen nähere Mitteilungen für die Öffentlichkeit aus. Hervorgehoben wurde von den Mitgliedern der Kommission, daß den Antragstellern jeder Eingriff in die Kommandogewalt ferngelegen habe. Der Reichskanzler erklärte die patriotischen Motive der Antragsteller ausdrücklich an.

Die ganze Erörterung in der Kommission war von einem entschlossenen vaterländischen Geiste getragen. Darüber, daß der Krieg zur See mit für die erfolgreiche Durchführung des Krieges wirksamsten Mitteln zu führen ist, herrschte volle Einigkeit. Die Verhandlungen der Kommission nahmen einen Verlauf, der die allgemeine Zuversicht in den Erfolg unserer Waffen stärken wird. Vor der Vertagung sprach der Vorsitzende unter Zustimmung der Kommission dem Reichskanzler den Dank für die Mitwirkung an den Verhandlungen aus.

Erklärung Admirals von Capelle im Reichstagsauschuß.

Berlin, 29. März. (U.) Im Hauptauschuß des Reichstages ergriß im weiteren Verlauf der gestrigen Verhandlungen nach dem Reichskanzler der neue Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Capelle das Wort zu sachmännlichen Ausführungen über die technische Seite des Unterseebotskrieges. Seine Darlegungen machten, wie der „Vol.-Anz.“ erklärt, auf die Abgeordneten einen unverkennbaren Eindruck. Das Zentrum hat gestern seinen Unterseebots-Antrag aus dem Plenum in gleichem Wortlaut als Resolution im Auschuß eingebracht. Auch die Konservativen und Nationalliberalen haben ihre im Reichstag eingebrachten Unterseebotsanträge als Resolutionen vorgelegt. Die fortschrittliche Volkspartei hat darauf im Auschuß ebenfalls eine Resolution eingebracht. Nach der gestrigen Hauptauschußsitzung fanden sich einige bürgerliche Parteiführer auf Veranlassung des nationalliberalen Abg. Baffermann zu einer neuerlichen vertraulichen Besprechung zusammen. Man nimmt an, daß es sich dabei um die Erwägung von Möglichkeiten handelte, die ein einheitliches Vorgehen der Nationalliberalen und Konservativen in dieser Frage und, wenn möglich, eine Annäherung an das Vorgehen des Zentrums anbahnen könnten. Das Interesse an den Verhandlungen des Ausschusses hatte bis zum Schluß der gestrigen Sitzung nicht nachgelassen. Außerordentlich viele Mitglieder des Reichstages und des Bundesrats folgten den Nachmittagsverhandlungen mit gespannter Aufmerksamkeit. Wie bei dem ersten Teil der Verhandlung, waren auch am Nachmittag die Zugänge zum Verhandlungsraum schon auf weiteste Entfernung abgesperrt. Der Inspektor des Reichstages leitete die Ueberwachung persönlich.

Ein ständiger Auschuß für vertrauliche Mitteilungen im Reichstag.

Berlin, 29. März. (U.) Die „Morgenpost“ meldet: Im Reichstag soll ein ständiger Auschuß gebildet werden, der wichtige vertrauliche Mitteilungen, die den Krieg betreffen, vom Reichskanzler oder einem seiner Vertreter entgegennehmen soll.

Der 101. Parteiauschuß und die Lage innerhalb der Reichstagsfraktion.

Berlin, 29. März. (U.) Der „Vorwärts“ berichtet: Im Parteiauschuß hat am Montag, den 27. März, eine Aussprache über die gegenwärtige Situation in der Partei stattgefunden. Am Schluß der Sitzung hat der Parteiauschuß mit allen gegen 6 Stimmen den Antrag des Vorstandes der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes, betitelt „An die Partei“, der heute an der Spitze des „Vorwärts“ veröffentlicht, und in dem zum Ausdruck gebracht wird, die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu wahren, um die nach dem Kriege bevorstehenden schweren Kämpfe bestehen zu können, zugestimmt. Ferner hat der Parteiauschuß eine Reihe von Anträgen angenommen, in denen gegenüber der neugegründeten Fraktion Stellung genommen wird.

Der Steuerauschuß des Reichstages tritt zusammen.

Berlin, 29. März. (U.) Der Steuerauschuß des Reichstages trat heute zu seiner ersten Sitzung zusammen und wählte zum Vorsitzenden anstelle des aus der sozialdemokratischen Fraktion ausgeschiedenen Abgeordneten Wurm den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Gradnauer. Es wurde beschlossen, entsprechend einem Zentrumsantrag, von dem ursprünglichen Plan, zuerst die Tabaksteuern zu beraten, abzugehen und mit den Verkehrssteuern zu beginnen. Von diesen wird in erster Linie die mit Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe Gegenstand der Verhandlungen sein. Der Beginn der Verhandlungen wurde auf Donnerstag nachmittag festgesetzt.

Lokaler und vermischter Teil

Limburg, den 30. März 1916.

„Bücherei der Evangelischen Gemeinde. Wegen der am Sonntag, den 2. April stattfindenden Orgelweihe in der evangelischen Kirche findet am Sonntag keine Bücherausgabe statt, dagegen Samstag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags.“

„Die Aufgabe der inneren Front. Im ungestümen Anprall haben unsere waderen Kämpfer den feindlichen Wall an Frankreichs Grenze hinweggelegt. In unermüdlicher Ausdauer halten sie ihn die Nacht in den eiskalten Gefilden Rußlands, den Bergen Serbiens, ein lebendiger Wall, der die Grenzen Deutschlands schützt. Nicht allein ist es vergönnt, draußen mitzuhelfen an der Verteidigung des Vaterlandes. Aber auch diese können Kriegsdienst der Heimat leisten. Wer den Truppen ihren harten Dienst erleichtert, sie durch Erfrischungen erquicht, ihnen die Liebe der im Lande gebliebenen Volksgenossen bekundet, der stärkt die Schutzwehr gegen den Feind. So mancher ist unter unseren braven Feldgrauen, an den niemand denkt, der sein Leben dem Vaterlande opfert. Darum gebe jeder, der einem Angehörigen ein Paket sendet, ein zweites für die Allgemeinheit und damit für einen Kameraden, der keine sorgenden Angehörigen zu Hause hat. Die staatliche Abnahmestelle II Berlin, Karlstraße 12, befördert als amtliche Sammelstelle Liebesgaben sendungen an alleinstehende Krieger zur Front. Geldspenden können bei den Depositarkassen der Dresdner Bank für Kasse Z, der Bank für Handel und Industrie für Kasse S und auf Postcheckkonto Nr. 14871 eingezahlt werden. Jedem Spen-

der wird der Eingang der Liebesgaben oder Geldspenden dankend bestätigt werden.“

„Feldpostanweisungen. Vom 1. April ab sind zu Feldpostanweisungen nach dem Heere folgende Formulare zu benutzen: Wenn die Postanweisungen an mobile Truppen oder nach Orten der von deutschen Truppen besetzten feindlichen Gebiete gerichtet sind: die besonderen hellbräunlich-gelben Vordrucke „Feld-Postanweisung“; wenn jemand noch ältere dunkelblaue Vordrucke mit dem Aufdruck „Feld-Postanweisung“ hat, kann er auch diese benutzen; wenn die Postanweisungen an Truppen in festen Standorten im Inlande gerichtet sind: die gewöhnlichen inländischen, rosafarbenen Vordrucke für Postanweisungen, doch ist über der Ueberschrift „Postanweisung“ noch das Wort „Feld-“ hinzuzuschreiben.“

„Pakete aus dem Felde. Zur Beilegung immer wieder auftauchender Zweifel wird erneut darauf hingewiesen, daß den Angehörigen des Heeres die Möglichkeit gegeben ist, Pakete in die Heimat zu schicken. Die Sendungen dürfen nur Bekleidungs-, Ausrüstungs- und Gebrauchsgegenstände enthalten, die sich in rechtmäßigem Besitze der Absender befinden und nicht im Zollauslande zum Zwecke der Verfeuerung angeliefert sind. Nähere Bestimmungen enthalten die in jedem Postamt ausgehängten „Vorschriften über den Privatpaket- und Privatgüterverkehr bei den Militär-Paketeleposten.“

„Wien, 29. März. Wie die Blätter melden, ist Redo Kretovic, einer der Hauptangeklagten im Serrawoer Mordprozeß, in der Militärstrafanstalt Moellersdorf an Tuberkulose gestorben. Redo Kretovic war zum Tode verurteilt und dann begnadigt worden, wobei die Todesstrafe in zwanzigjährigen schweren Kerker umgewandelt wurde. Bekanntlich ist der eigentliche Mörder des Thronfolgerpaars, der damals noch nicht 18jährige Prinz, schon vor einiger Zeit, ebenfalls an Tuberkulose, gestorben.“

Belagerungszustand in Dublin.

Kopenhagen, 29. März. (U.) Ueber Dublin und die in der Nähe liegenden kleineren Häfen ist infolge der Arbeiterunruhen, bei denen es zu Straßenkämpfen zwischen Militär und Arbeitern kam, der Belagerungszustand verhängt worden. Anstelle der irischen Truppenteile, die nach England geschickt wurden, sind zwei englische Regimenter nach dem Hafen Dubree verlegt worden. Zwischen diesen Regimentern und der Bevölkerung herrscht eine starke Spannung. Die Arbeit im Hafen ruht ganz. Dem irischen Transportarbeiterverband wurde das Abhalten von Versammlungen verboten. Die Leitung des Verbandes hat mehrere Arbeiterbataillone aufgestellt und bewaffnet, die ihre Rechte gegen das Militär erzwingen sollen. Man befürchtet, daß die Unruhen auf auf andere irische Häfen übergreifen.

„Der einsame König Albert. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Amsterdam geschrieben: Es ist schon lange aufgefallen, daß König Albert von Belgien seine beschriebene Residenz in dem kleinen belgischen Seebade La Panne niemals verläßt, und sich auch nicht nach Le Havre oder Paris begibt. Seit Jahresfrist hat er französischen Boden überhaupt nicht betreten. Seeben hat er es abgelehnt, einen ihm angebotenen französischen Ehrenbogen in einer geplanten feierlichen Rundgebung entgegenzunehmen, und den Wunsch geäußert, von der Zeremonie bis nach dem Kriege abzusehen. Wie man aus guter Quelle berichtet, liegt in dieser Haltung des belgischen Königs Methode, denn er hat die Erfahrung gemacht, daß verschiedene französische Royalisten und Katholikführer ernstlich den abenteuerlichen Plan verfolgen, Propaganda für die Uebertragung der französischen Krone an den König von Belgien zu machen. König Albert ist in Frankreich sehr populär und man kann in Frankreich allenthalben die Meinung vorfinden, daß ohne den Widerstand der belgischen Armee in den Augusttagen 1914 die Deutschen damals Paris eingenommen hätten. König Albert will sich aber für solche Pläne nicht hergeben, denn Abenteuerlust gehört nicht zu seinen hervorragenden Eigenschaften. Der hier erwähnte Plan der französischen Royalisten tauchte schon in den ersten Kriegsmomenten auf.“

„Der Herr mit der graueidenen Reise- mütze. Der „Nieuwe Courant“ veröffentlicht folgendes interessante Stimmungsbild über den „Tubantia“-Vorfall: In einem Raucherabteil des Schnellzuges Rotterdam-Amsterdam saßen acht Reisende. In Leiden stiegen drei Personen aus. Am linken Fenster saß ein sehr großer Herr mit einer graueidenen Reise- mütze, ihm gegenüber ein kräftig aussehender gebräunter junger Mann. Neben dem großen Herrn saß ein Reisender, der zunächst in einer Zeitung las, ein Herr von jener Art, wie man sie auf allen Reisen trifft, einer, der sofort die Führung des Gesprächs übernimmt, alles kennt und mit derselben Sicherheit den Betrieb der Niederländischen Post auseinanderlegt, wie er die Fehler der Röhlenkommission zeigt oder den Vertrieb von englischen Pfefferminzpastillen in Holland genau statistisch feststellt. Das Gespräch begann in Flut zu kommen. Der redselige Reisende hielt sich lange neutral. Wie ein Beamter des statistischen Büros setzte er mit Prozentangaben auseinander, welcher Teil der Bevölkerung gegen irgendwelche Nation sei. Der große Herr beteiligte sich nur schwach an dem Gespräch. Der redselige Herr ging nun auf die Torpedierung der „Tubantia“ ein. Auch hier hatte er eine feststehende Meinung. „Natürlich ist es ein deutsches Unterseebotsboot gewesen, das die Schuld trägt“, sagte er. Der große Herr dagegen wandte bescheiden ein, daß man doch zunächst die Unteruchung abwarten müsse. Dem konnte der Redelustige nicht beipflichten. Er ließ sich von seiner Meinung nicht abbringen, er forderte den großen Herrn auf, ihm zu sagen, welches Interesse irgend eine andere Nation an der Torpedierung haben könnte, und er beendete seinen Redeschwall mit der Mitteilung, daß jeder, der seinen gesunden Menschenverstand besitze, wissen müsse, daß die „Tubantia“ durch ein deutsches Unterseebotsboot in den Grund gebohrt worden sei. Darauf sagte der Mann mit der graueidenen Reise- mütze: „Mein Herr, dann sind Sie besser informiert als wir; ich bin nämlich der Kapitän der „Tubantia“ und dieser Herr, mir gegenüber, ist der erste Offizier!“

Israelitischer Gottesdienst.

Freitag abend 6 Uhr 45 Minuten. Samstag morgen 8 Uhr 30 Minuten, Samstag nachmittag 3 Uhr 30 Minuten, Ausgang 7 Uhr 45 Minuten.

Essentieller Wetterdienst.

Wetterauschuß für Freitag, den 31. März 1916.

Veränderliche Bewölkung, späterhin neue Niederschläge, nachts stellenweise leichter Frost.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsere liebe Tochter und Schwester

Klara

heute morgen 7 1/2 Uhr im Alter von 14 Jahren zu sich in die Ewigkeit aufzunehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Polizeisergeant König u. Frau.

Limburg, den 29. März 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Brückenvorstadt 60, aus statt. Das Totenamt ist am gleichen Tage vormittags 8 Uhr im Dom. 3/76

Frish von der See: 7/76

Bratfisch	per Pfd.	60
Labian	im Ausschnitt Pfd.	70-75
Seelachs	im Ausschnitt	65-70
Großer Schellfisch		80-85
Gewässerten Stodfisch		55

Kieler Sprotten	1/2 Pfd.	30
Hohebüdlinge		billigt.

Franz Mehren.

Tücht. Ofenmaurer

für unser Martinwerk

gegen hohen Lohn sofort gesucht. 5/76

Hasper Eisen- & Stahlwerke, Haspe i. W.

Evangelisches Gemeinde-Haus
Limburg an der Lahn, Obere Schiede 8 und
Weiersteinstr. — Tel. 14.

Heller grosser Saal
mit Nebenküchen.



Restaurationsbetrieb
in eigener Verwaltung.

Gut bürgerlicher Mittagstisch.
Helles und dunkles Bier.

Naturreine Weine.

Anfragen und Bestellungen werden erbeten an die
Wirtschafts-Kommission.

In Ihrem Bekanntenkreise

ist vielleicht noch der eine oder andere, der noch nicht Abonnent des „Limburger Anzeiger“, amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg, ist, und bei dem es nur eines kleinen Hinweises bedarf, um ihn zum Bezuge dieses Blattes zu veranlassen. Wir sind Ihnen für solche Empfehlung sehr dankbar, und Sie werden mit dem „Limburger Anzeiger“ überall Ehre einlegen.

Bestellungen nehmen entgegen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Trägerinnen und Träger, sowie die **Geschäftsstelle, Limburg a. d. Lahn, Brückengasse 11.**

Tragt Euer Gold zur Reichsbank!

Wer Brotgetreide versüttet, versündigt sich am Vaterlande! Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste versüttet, versündigt sich am Vaterlande!

Wozu braucht unser Vaterland das Gold?

Die Waffen haben für uns entschieden. Aber noch wollen die Feinde das nicht zugeben. An uns Nichtkämpfern liegt es, die wirtschaftliche Kraft daheim in ihrer ungebrochenen Stärke also weiter zu erhalten.

Dazu gehört auch die Geldwirtschaft, mit der sich unsere Reichsleitung die Bewunderung der Welt verdient hat.

Es genügt aber nicht, daß wir unseren Banknoten, wie vom Frieden her gewohnt, über das Erfordernis weit hinaus durch Goldvorrat die feste Stütze erhalten. Die Reichsleitung braucht auch Gold, damit Lebensmittel und andere notwendige Dinge, die sonst überhaupt nicht oder doch nur übermäßig verteuert vom Ausland zu erlangen sind, zu unser aller Nutzen eingeführt werden können.

Wer also Gold abliefern, hilft den wirtschaftlichen Kampf erleichtern, die Lebensmittel vermehren und verbilligen, der hilft mit, dem Feinde die Augen zu öffnen über die unverfügbare wirtschaftliche Kraft in deutschen Landen.

Wir brauchen weiter Gold, um bei unseren Bundesgenossen die Wirtschaftsführung erleichtern zu können. Sie helfen uns den Krieg führen und abkürzen.

Wer sein Gold der Reichsleitung zuführt, der hilft also dazu, unsere eigenen Opfer an teureren Menschenleben zu mindern. Wer so glücklich ist, und das kann, der halte nicht länger zurück; der erspare sich den Vorwurf, dem Feinde genügt zu haben, indem er seinem Vaterland eine starke Waffe vorenthält.

Daheim ist das Gold ein nutz- und freudloser Besitz. Späterhin wird man Gold nicht ausgeben können, ohne auf Blicke des Unwillens zu stoßen darüber, daß man das Gold sinnlos zurückhielt.

Alle Volksgenossen sind gebeten, in ihrem Kreise für diese Aufklärung zu sorgen und die zurückgehaltenen Goldschätze dahin zu leiten, wohin sie gehören: **zur Post oder zu anderen öffentlichen Kassen und damit**

zur Reichsbank!

Ober-Selterser

natürliches Mineralwasser

Verstärkt mit der eigenen natürl. Quenlkohlensäure. Ohne Ausscheidung. Ohne fremden Zusatz.

Unübertroffen in Geschmack u. Qualität

Dasselbe mit verschied. feinst. Aroma unter dem Namen

Oselti

ist ein alkoholfreies Erfrischungsgetränk das

einmal versucht allen andern vorgezogen

wird. Erhältlich bei

Karl Kessler, Limburg, Tel.

Louis Lanz, Kol.-W. „ „

Christ. Linden, „ „

Franz Nehren, „ „

Simon Ströbel, „ „

476 Schaumburgerstrasse.

Wo keine Niederlage wende man sich direkt an die Brunnen direkt Ober-Selters.

Lebend frische Nordsee-Schellfische

Labian

Bachfisch

Hohebüdlinge

2 Stück 25 S

empfiehlt Frau Stein

6/76 Salzpf. 13.

Alte Gebisse

werden zu nie wiederkehrenden hohen Preisen, der Zahn bis

1.25 gekauft, nur Freitag, 31. März, im Hotel zur „Alten Post“. Kaufzeit 2 1/2 — 6 Uhr. Zimmer 16 6/75

Firma M. Krüger aus Altona.

Cäcilien-Verein

Evangelischer gemischter Chor.

Morgen Freitag abend

1/9 Uhr in der evangel. Kirche 2/76

Hauptprobe

Vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.

2/75 Für den

Lokomotiv-

heizerdienst

geeignete, über 18 Jahre alte Leute werden eingestellt.

Kgl. Eisenbahn-

Betriebswerkstätte

Limburg.

Eingang: Schaumburgerstrasse.

Kräftiger Arbeiter

sowie

tüchtiger Schreiner

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Strengtsfabrik Staffel

8/76 G. m. b. H.

Staffel a. d. L.

Schlosserlehrling

gesucht 1/76

Strengtsfabrik Staffel

G. m. b. H.

Staffel a. d. L.

30. Mädchen vom Rhein, im Nähen u. Bügeln etwas bewandert, sucht Stellung in Limburg in kl. Haushalt.

Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. 7/74

1. Stock,

schöne 3-4 Zimmerwohnung, Küche u. Zubehör ab 1. Juli zu vermieten. 1/75

Dieserstraße 36.

Ursprungszeugnisse

zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Wie in den weitesten Kreisen des Publikums reichlich bekannt wurde, hat sich die Lage des Zeitungsgewerbes infolge der ganz außerordentlich gesteigerten Herstellungskosten äußerst ungünstig gestaltet.

Wir sehen uns deshalb genötigt, unsere bisherigen Bezugspreise in der Stadt Limburg und in den Landorten, wo der „Limburger Anzeiger“ durch Privatträger geliefert wird, vom 1. April ab monatlich um 10 Pfg. zu erhöhen.

Die Notwendigkeit der Erhöhung ergibt sich ohne weiteres aus der abermaligen enormen Papier-Preissteigerung (um 40 Prozent) und der seit Kriegsbeginn unaufhörlich anhaltenden Preiserhöhung für Farbe (jetzt um weit über 100 Prozent), sowie für alle anderen Druckerei-Materialien (teilweise bis über 100 Prozent).

Wir sind überzeugt, daß unsere verehrten Leser die Notwendigkeit des Aufschlages ohne weiteres erkennen und uns ihre Treue in dieser schweren Zeit bewahren werden.

Verlag des „Limburger Anzeiger“.

An unsere Postbezieher!

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer wollen sich unsere Postbezieher stets nur an den Briefträger oder an die zuständige Bestelldienststelle wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.